

Jahresbericht 2020 Verein Kunstraum Baden

Bericht der Präsident*innen
Baden, 22.01.2021

Aktueller Vorstand

Stefan Häuselmann (Co-Präsidium),
Simone Müller (Co-Präsidium),
Suzie Widmer (Rechnungsführerin),
Gabi Fuhrmann, Dominique Girod,
Tomaz Gnus, Anabel Keller, Anna Rätz,
Hans-Jörg Sauter

Kontakt

Verein Kunstraum Baden
Haselstrasse 15
5401 Baden
info@verein-kunstraum-baden.ch
www.verein-kunstraum-baden.ch

3. Vereinsjahr

WO HAT KUNST RAUM? VERANSTALTUNGSREIHE 2020

Welche Orte braucht es, damit Kunst entstehen kann? Wie beeinflusst die räumliche Situation das künstlerische Schaffen? Was tun, wenn die letzten Brachen entwickelt sind? Die Immobilien- und Stadtentwicklung der letzten Jahrzehnte hat auch die Wohn- und Ateliersituation von Künstler*innen in der Region Baden verändert.

Die Veranstaltungsreihe «WO HAT KUNST RAUM?» hatte vor, die Arbeitsorte zeitgenössischer Künstler*innen im Raum Baden unter die Lupe zu nehmen. Dazu wären unterschiedliche Ateliersituationen exemplarisch angeschaut worden.

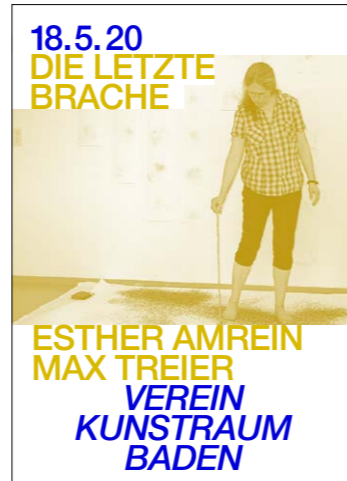
Aufgrund der Beschlüsse des Bundesrates und der Situation mit COVID-19 mussten im Jahr 2020 alle vier geplanten Veranstaltungen abgesagt werden.



STÄDTISCHE ATELIERS
Bewährt sich die Idee des «städtischen Ateliers»? Braucht es mehr Ateliers, um dem Namen «Kultur- und Bäderstadt» gerecht zu werden?

Gäste:

- Helena Wyss-Scheffler, Künstlerin
- Suzette Beck, Leiterin Kulturförderung, Stadt Baden
- Franziska Gabriel, Projektleitung Bereich Kultur, Stadt Winterthur



DIE LETZTE BRACHE
Was tun, wenn die letzte Brache entwickelt ist? Warum nicht eine Kreativfabrik in der Peripherie?

Gäste:

- Esther Amrein, Künstlerin
- Pascal Roth, Immobilienexperte
- Eric Honegger, Fachmann für alternative Arealentwicklungen



FEST IM KUNSTRAUM
Mit Performance von Max Treier



ATELIER (IM) HAUS
Kunstschaffen im Eigenheim – freie Wahl oder Notlösung? Was sind Vor- und Nachteile von «Wohnen und Kunstschaffen» daheim?

Gäste:

- Mira Tschäni, Künstlerin
- Micha Aaregger, Künstler
- Therese Grossenbacher, Künstlerin, Vorstand visarte aargau, Betreuung Kooperationsprojekt «A wie Atelier»



Publikumspreis geht an Helena Wyss Scheffler

Der Verein Kunstraum hat einen Publikumspreis im Wert von CHF 1000 vergeben. Die Wahl der Preisträgerin erfolgte im Rahmen der Gruppenausstellung «Truffes & Trouvailles – Kunst aus der Nachbarschaft» mit Arbeiten von über 50 regionalen Kunstschaaffenden.

Der Verein setzt damit ein Zeichen und spricht den Künstler*innen in diesem aussergewöhnlichen Jahr ihre Unterstützung zu. Wir gratulieren Helena Wyss-Scheffler ganz herzlich.

Erfolgsrechnung 2020

Wir schliessen das Jahr 2020 mit einem Zuwachs von CHF 6697.20 ab. Der Saldo des Vereinskontos beläuft sich per 31.12.2020 auf CHF 7351.82. Die detaillierten Zahlen sind auf Anfrage erhältlich.

Vereinsmitglieder/Gönner*innen

Der Verein hat 149 Mitglieder (Jahresbeitrag 50.–) und 7 Gönner*innen (31.12.2020).

Gönner*innen (ab 200.–):

André Roth AG
Nelly Frei und Guido Gläser
Catherine & Hanspeter Funk-Julliard
Christian Koller
Meier Leder Architekten
Max Müller
Heinz Wetter

Dank

Wir bedanken uns herzlich bei den «Gästen», welche sich im Vorfeld für die geplanten Anlässe haben begeistern lassen, ihre Teilnahme zugesagt und sich teilweise bereits mit uns vorbereitet haben.

Dem Team vom Kunstraum Baden danken wir für die Unterstützung bei der Durchführung des Publikumspreises. Besonderen Dank an Suzie Widmer für die Rechnungsführung des Vereins sowie Nanette Lüönd von der André Roth AG für die Revision.

Herzlichen Dank an alle Personen, die dem Kunstraum Baden und dem Verein Kunstraum Baden in dieser herausfordernden Zeit in Freundschaft verbunden bleiben.

Bankverbindung

CH18 8074 0000 0083 2568 3

Mitglied werden unter

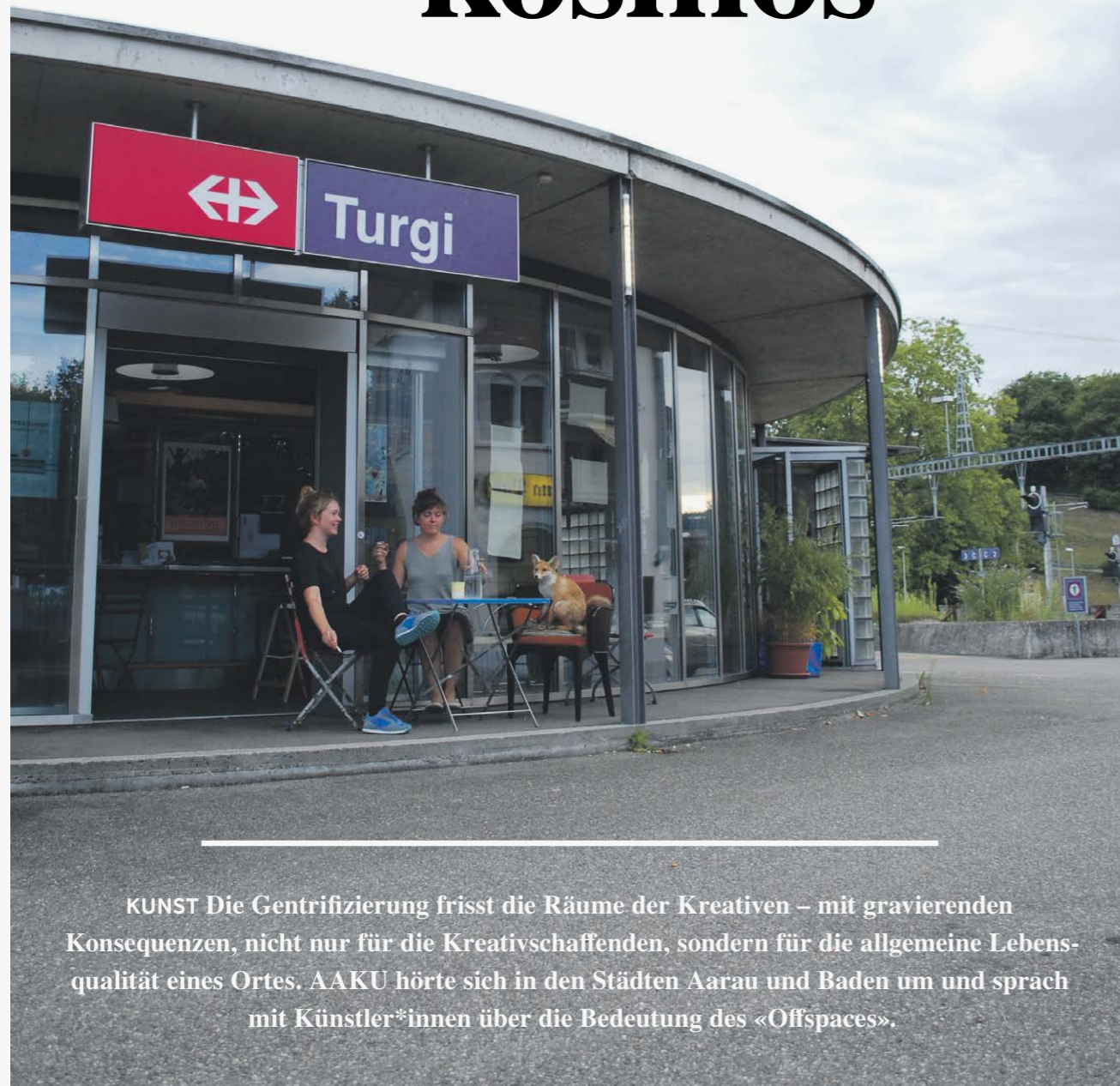
info@verein-kunstraum-baden.ch

Medien

Beitrag AAKU 38, September 2020
siehe Folgeseiten

TEXT MICHAEL HUNZIKER UND PHILIPPE NEIDHART | FOTOS ZVG

Zwischenhalt: Kreativ- kosmos



KUNST Die Gentrifizierung frisst die Räume der Kreativen – mit gravierenden Konsequenzen, nicht nur für die Kreativschaffenden, sondern für die allgemeine Lebensqualität eines Ortes. AAKU hörte sich in den Städten Aarau und Baden um und sprach mit Künstler*innen über die Bedeutung des «Offspaces».

Anfang Jahr nahm der Verein Kunstraum Baden ein Thema auf seine Agenda, dessen Tragweite nicht zu unterschätzen ist. In einer Veranstaltungsreihe wollte er den Fragen nachgehen, welchen Raum Kreativschaffende brauchen und unter welchen Bedingungen Kunst entsteht (s. Interview mit Hans-Jörg Sauter). Leider mussten einige Veranstaltungen abgesagt werden, doch die Fragen bleiben. Sie lassen sich sogar in einen breiteren Zusammenhang stellen. Räume für Kreativschaffende sind eng verbunden mit der Standortentwicklung, der Innovationsfähigkeit und letztlich der Lebensqualität einer Stadt. Darüber besteht politischer Konsens. Ateliers, Zwischennutzungen und Räume zur freien Gestaltung beleben Orte. Leider konfliktiert dieser Konsens aber mit den Renditeinteressen der Immobilieneigentümer*innen, die wiederum Steuereinnahmen generieren und die sich somit ohne grosse Opposition des Souveräns mit ihren Projekten durchsetzen. Und daher weichen immer mehr Brachen neuen Wohnüberbauungen und Bürokomplexen.

Eine problematische Tendenz, die kürzlich auch der ETH-Stadtforscher Christian Schmid in einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger» betonte. Laut Schmid gelte es zu verhindern, dass in freistehende Gewerberäume in der Innenstadt Büros installiert würden. Es brauche Ateliers, Bars, Kitas – Begegnungsorte, an denen sich ein qualitativer Austausch zwischen Menschen ereignen kann. Das bedeutet, dass die Mietkosten tief sein müssen. Und diese können nur durch öffentliche Planungsinstrumente gesteuert werden.

Produktionsräume werden vergessen

Räume wie Museen und Veranstaltungsorte, an denen Kultur genossen werden kann, sind im politischen Bewusstsein der Städte fest verankert und werden alimentiert. Anders bei den Räumen der Kulturproduktion. Die Aarauer Künstlerin Sabine Trüb kritisiert, dass die einen Räume gefördert, die anderen vernachlässigt respektive sich selbst überlassen werden: «Neben den Kulturkonsumstätten braucht es auch Räume zur Produktion von Kunst und Kultur. An diesen Orten werden Fragen zur Welt gestellt, Neues erprobt und noch nie Dagewesenes gedacht. Es sind Räume, die wesentlich zum Leben einer Stadt beitragen – nicht nur zu ihrem Image.»

Dass diese Produktionsräume und ihr «Output» nur indirekt sichtbar sind, ist vielleicht ihr Problem. Wie können sie dennoch gefördert, erhalten und neu geschaffen werden, bei dem hohen Renditedruck des Immobilienmarktes, dessen Gesetze es nicht vorsehen, günstigen Arbeitsraum bereitzustellen? Zu welchem Schluss kommen die Städte? Sehen sie Handlungsbedarf, und wenn ja, welche Instrumente stehen ihnen zur Verfügung?

Die Antworten der Verantwortlichen der beiden Städte Baden und Aarau zeigen ein ähnliches Bild. Beide weisen darauf hin, dass sie sich für Zwischennutzungen einsetzen, und belegen das mit ein paar Beispielen: Die Stadt Aarau unterstützte etwa das Projekt Prozessor mit seinen offenen Werkstätten im ehemaligen Eniwa-Gebäude, wie Hanspeter Thür, Stadtrat (Ressort Hochbau und Raumplanung), erklärt. Von Badener Seite verweist Jarl Olesen, Leiter Planung und Bau, auf das städtische Engagement für das ehemalige Kino Royal und das Werkk, das die Stadt von der ABB übernommen und in einen kulturellen Raum umfunktioniert hat (als Ersatz für das Merker-Jugendkulturhaus notabene).

Nun sind das interessante Beispiele, Einzelfälle, die über das Fehlen von systematischen Instrumenten zur Förderung von kulturellem Freiraum hinwegsehen lassen (inwiefern noch von Freiraum gesprochen werden kann, wenn die Städte das Angebot bereitstellen und die Kriterien ihrer Nutzung bestimmen, ist eine andere Frage). Möchten Kunstschaffende etwa leer stehende Büroräume zwischennutzen, sind sie mit ihrem Vorhaben schnell, etwa aufgrund von Lärmemissionen, nicht mehr zonenkonform. An diesem Punkt wäre es dienlich, über einen einschlägigen Artikel in der Bau- und Nutzungsordnung zu verfügen, der ebendieses regelt. Handlungsbedarf besteht gemäss Hanspeter Thür in Bezug auf nichtzonenkonforme Zwischennutzungen jedoch nicht: «Dieses Problem stellt sich in Aarau aus meiner Sicht nicht.» Und Jarl Olesen aus Baden, wo es in der BNO ebenfalls keinen entsprechenden Artikel gibt, erklärt: «Nicht zonenkonforme Nutzungen wären nicht bewilligungsfähig. Ausgenommen sind Nutzungen, die weniger als zwei Monate dauern und bei denen nicht mit Lärmemissionen zu rechnen sind.»

Es gibt aber Städte, die dem Sachverhalt anderes Gewicht einräumen: Thun etwa hat dies so geregelt, dass für eine auf fünf Jahre begrenzte Zwischennutzung auch nicht zonenkonforme Projekte möglich sind. Andere Städte wie Bern und Zürich übernehmen die Rolle des Vermittlers bei Zwischennutzungen, sie mieten und untervermieten leer stehende Räume oder ganze Brachen. Ein weiterer Schritt wäre, um Leerstand von Büroräumen zu vermeiden, eine Nutzungspflicht einzuführen. Denn für Immobilieneigentümer*innen ist es rentabler, die Büroräume mit ihrem hohen Wertpotenzial leer stehen zu lassen, als sie günstiger (zwischen-) zu vermieten, weil sich dies als Wertminderung in ihren Büchern niederschlagen würde. Aber genau solche längerfristigen preisgünstigen Zwischennutzungen wären gefragt, wie die nachfolgenden Atelierbesuche zeigen. mh

Freiraum vor der Transformation in einen Selecta-Automat

Anfang 2019 hat die SBB am Bahnhof Turgi ihre Schalter geschlossen. Verirren sich zwischendurch SBB-Kund*innen hierher, erhalten sie dennoch eine Auskunft. Denn nun arbeiten hinter den dicken Scheiben die Künstlerinnen Silja Dietiker und Maria Bänziger. Mehr oder weniger unfreiwillig hören sie sich auch schon mal Reklamationen an, die sie amüsiert in einer «Chronologie der ver(w)irrten Passant*innen» festhalten. Seit letztem Sommer haben sie die «Schalterhalle» mit anderen Künstler*innen als Atelier gemietet. Trotz der sehr knapp befristeten Nutzungsdauer bis Ende 2020 haben sie hier einen einladenden «Offspace» kreiert. «Solche Gebäude sollten der Allgemeinheit offenstehen und nicht zwei Jahre lang leer stehen», sagt Silja Dietiker. Das Gebäude dient ihnen nicht nur als Schaffensraum, sondern auch als sozialer Treffpunkt. So veranstalten sie etwa jeden Freitag eine Bar, die auch für Nichtmitglieder der Ateliergemeinschaft offensteht. Sieben Personen teilen sich die Miete von 1500 Franken, um in den Räumen künstlerisch zu arbeiten.

«Das kurzfristige Provisorium gibt uns die Gelegenheit, etwas auszuprobieren, was wir bei einer längerfristigen Lösung wohl nicht machen würden», sagt Dietiker. Dann würden sich die Diskussionen schnell um feste Raunteile drehen, «jetzt nehmen alle so viel Raum ein, wie



sie brauchen – und es funktioniert.» Für beide ist es ein idealer Ort zum Arbeiten. «Die Lage direkt am Bahnhof ist perfekt, und die offene Raumstruktur lässt viel Licht hinein. Draussen ist immer viel los, der Ort hat urbanes Flair», sagt Maria Bänziger. Am 31. Dezember 2020 ist Schluss mit dem Atelier, ab dann wird die Valora AG die Fläche mieten. Im Hinblick auf die Zukunft des Bahnhofsgebäudes mutmassen die Künstlerinnen, dass ein «unbedienter, automatisierter 24-h-Laden» einziehen wird – «das Sinnbild einer lebensfernen Nutzung schlechthin, profitorientiert, ohne gesellschaftlichen Nutzen fürs Dorf – toter kann ein Raum nicht sein», so Dietiker, und Bänziger fügt an, «es ist bedauernd, dass solche Orte stets an denjenigen Akteuren gehen, die einfach die meiste Miete bezahlt. Der Bahnhof Turgi könnte mit einer anderen Nutzung als einem überdimensionalen Selecta-Automaten bestimmt besser zur Identität und Lebensqualität von Turgi beitragen.»

Damit überhaupt Verhandlungen zwischen Gemeinden, Nutzungsinteressierten und Immobilieneigentümer*innen geführt werden können, bei denen es sich nicht nur um monetäre Argumente geht, würden die beiden Künstlerinnen es begrüßen, wenn es ein kantonales Büro für Zwischennutzungen gäbe, das als Beratungs- und Koordinationsstelle agieren könnte. mh

«Der Kommerzialisierung entgegentreten»

Interview mit Hans-Jörg Sauter, Vorstand Verein Kunstraum Baden

Wo verortet der Verein Kunstraum Defizite in der Stadtentwicklung von Baden?

Wir sind der Ansicht, dass Künstler*innen einen wichtigen Beitrag zu einem vielfältigen und vor allem nicht kommerziellen Stadtleben leisten. Dabei zeigt sich, dass viele dort anzutreffen sind, wo die Mieten tief sind, etwa in brachliegenden Industriearealen, meist in urbanem Kontext. Der Druck auf diese meist gut erschlossenen Areale hat in den letzten Jahren stark zugenommen, mit der Folge, dass Frei- und Experimentierräume zunehmend verschwinden.

Wie kann dem entgegengewirkt werden?

Bedürfnisse der Künstler*innen sollten bei der Entwicklung dieser Areale besonders berücksichtigt werden, etwa

durch einen bewusst tief gehaltenen Ausbaustandard und besondere Mietmodelle. Als gutes Beispiel kann das von privater Hand getragene Merker-Areal in Baden gelten. Es braucht weitere solche Orte, mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Wir wünschen uns, dass die Stadt eine aktive Rolle in der Stadtentwicklung einnimmt und einer weiteren Kommerzialisierung, die vor allem den Interessen einer gehobenen und zahlungskräftigen sozialen Gruppe dient, entgegentritt und hier einen Ausgleich anstrebt.

Wo liegt noch Entwicklungspotenzial?

Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Transformation der Innenstadt, wo in absehbarer Zeit in den Erdgeschoss weitere Ladengeschäfte verschwinden werden. Diese Ent-

Ort der grossen Offenheit

Über eine hohe Feuertreppe, die noch an ein Kiff vor seiner letzten Metamorphose erinnern, erreicht man Sabine Trübs Atelier hoch oben im Siloturm der ehemaligen Futterfabrik. Die Architektin und Künstlerin arbeitet hier seit 30 Jahren, «seit den Anfängen dieses Ortes». Den grossen Raum teilt sie sich mit der Künstlerin Sophia Basler. Sabine Trüb bereitet gerade eine Ausstellung in Zürich vor. Grossformatige Bilder wird sie zeigen, die eben hier entstanden sind. Ohne diesen Raum gäbe es auch die Bilder nicht – seine physischen Dimensionen spiegeln sich im zweidimensionalen Medium des Papiers.

Im Laufe der Jahre hat Sabine Trüb den Raum verändert. Sie hat sich eine heizbare Kammer eingebaut, damit sie auch im Winter arbeiten kann. Gewissermassen ist dieser Raum selbst ein Werk: ein Universum voller Bilder und Objekte.

Das Kiff soll in absehbarer Zeit in einen Neubau ziehen, der je nach politischem Willen mit oder ohne Atelierräume gebaut wird. Die Futterfabrik wird dann wohl abgerissen und an ihrer Stelle eine Wohnüberbauung gebaut. Sabine Trüb ist sich sicher: «Einen solchen Raum mit dieser Grosszügigkeit werde ich nicht mehr finden.» Auch wenn es im neuen Kiff Ateliers geben würde, sieht sie die von ihr mitinitiierte Idee sich verflüchtigen: «Es sind neue Zeiten, und das Kiff ist quasi mit uns alt (und zahm) geworden. Kiff hat sich

von der selbst hergerichteten Bretterbude zum Leuchtturm gemauert, und inzwischen ist auch viel Geld im Spiel, Markt und Abhängigkeit. Das steht in einem gewissen Widerspruch zu Freiraum und Autonomie. Dennoch: Gut, dass Kiff überlebt und neu gewandet wird, und gut, werden sich die wilden Jungen weiterhin eigene Freiräume und Autonomie erobern – diesbezüglich bin ich zuversichtlich.»

Fast jeden Tag geht Sabine Trüb in ihr Atelier. «Wenn ich die Treppe hochgehe, bleibt der Alltag hinter mir, und wenn ich den Raum rieche, stellt sich automatisch eine konzentrierte, spielerische Entspanntheit ein, sozusagen eine fokussierte Offenheit.» Was sie sehr schätzt an diesem Ort, sind die Nachbarschaften zu anderen Künstler*innen. «Die Stühle, auf denen wir sitzen, sind oft besetzt», sagt sie. «Die spontanen Treffen, der Austausch unter Gleichgesinnten ist für das eigene Schaffen sehr motivierend.»

Das Ende dieses geschichtsträchtigen Ortes wurde bereits mehrfach kommuniziert. Das Kiff rechnet mit seinem Neubau bis Ende 2024. Auf die Situation angesprochen, bleibt Trüb zuversichtlich: «Mit Ungewissheiten zu leben, gehört zum Künstlerdasein. Ich denke, die Futterfabrik wird noch eine Weile stehen.» Und damit auch eines ihrer grössten Werke. mh



wicklung kann durchaus auch als Chance begriffen werden, hin zu einer vielfältigen und auch nicht kommerziellen Nutzung. Dazu gehören öffentliche Einrichtungen, aber auch Initiativen von Interessengemeinschaften. Die Stadt muss als Begegnungsort verschiedener sozialer Gruppen verstanden und weiterentwickelt werden.

Warum stösst der Verein diese Diskussion an?

Der Verein setzt sich seit der Gründung 2017 für den Kunstraum und das lokale Kunstschaffen ein. In diesem Sinn wollten wir in unserem diesjährigen Programm «Wo hat Kunst Raum?» explizit der Frage nach den Produktionsbedingungen der lokalen Künstler und Künstlerinnen nachgehen. Bezahlbare, aber auch gut erschlossene Ateliers sind eine Voraussetzung für das Kunstschaffen. Dass eine aktive Kunstszene – in einem weiteren Sinn Kreativwirtschaft – zur Attraktivität einer Stadt beiträgt, ist weitherum bekannt. □ mh



Hans-Jörg Sauter, Vorstand Verein Kunstraum Baden. zvg

Rolf Winnewissers Raum-Zeit-Reise-Labor

Im Wisa-Gloria-Areal in Lenzburg haben sich verschiedene kleine Unternehmungen eingemietet: ein kurdischer und ein portugiesischer Kulturverein, eine Brockenstube, ein mobiler zwischengelagerter Biergarten, ein Surfladen, Ateliers und eine Druckwerkstatt. Alte Industriehallen und Fachwerkhäuser prägen das Bild. In jeder Ecke gibt es etwas zu entdecken – ein kleiner, wilder Kosmos. Auf dem Weg zu Rolf Winnewissers Atelier durchquert man, vom Bahnhof herkommend, ein Kontrastprogramm: das Hero-Areal. Dessen Fabrikgebäude sind in den letzten Jahren abgerissen worden. Das Geviert wurde mit Mehrfamilienhäusern überbaut und zu «einer Wohnmaschine» umfunktionierte, wie Rolf Winnewisser es ausdrückt.

Winnewisser hat im Wisa-Gloria-Areal seit 2002 sein Atelier, das ihm auch als Lagerraum dient. Die Räume sind das Archiv seines künstlerischen Schaffens und zeugen von einer Produktivkraft, die seit über 50 Jahren anhält und ihn an verschiedene Stationen der Welt geführt hat: Berlin, London, New York, Tillabéri (Niger), Paris – unter anderem.

Winnewisser ist froh, hier diese Räumlichkeiten bis auf Weiteres für einen verkraftbaren Preis von 500 Franken pro Monat zur Verfügung zu haben. Dafür nimmt er auch ein paar



Unannehmlichkeiten in Kauf, wie etwa einen undichten Wasserschacht.

«Ich hätte Ohnmachtsanfälle, wenn ich das alles zügeln müsste», sagt er und relativiert: «Es sei denn, ich würde wirklich eine langfristige Lösung finden, die noch besser passen würde, etwa mit der Möglichkeit, ein Schaulager einzurichten.» Die Regale seiner Bibliothek trennen die Räume, die Wände sind mit aktuellen und älteren Gemälden behängt, Skulpturen und Plastiken in Vitrinen – Ausdruck des multimedialen Schaffens des Künstlers. Winnewisser arbeitet etwa drei Tage pro Woche im Atelier, das für ihn «eine Art Kommandozentrale ist, mit allen nötigen Instrumenten, um durch eine nicht ganz bekannte Welt zu manövrieren.»

Winnewisser kannte auch Zeiten, in denen er Wohnen und Schaffen, vor allem aus finanziellen Gründen, nicht trennen konnte: «Dann wurde die Mansarde zum Atelier.» Heute schätzt er es, zwischen den beiden Welten pendeln zu können, die sich gegenseitig beeinflussen. Die Fahrt ins Atelier etwa erhält dann eine rituelle Aufladung, Vorfreude, Spannung, Sammlung. Ist das Labor erreicht, beginnt die konzentrierte Reise durch Räume, Zeiten, Bilder. mh

Oederlin-Areal – Oase an der Limmat

Nur wenige Gehminuten vom Badener Stadtzentrum der Limmat entlang thronen die orangefarbenen Fabrikhallen mit dem markanten grünen «Oederlin»-Schriftzug am Flussufer zwischen Rieden und Ennetbaden. Es ist ein geschichtsträchtiger Ort – 1858 entstand hier eine Metallwarenfabrik, um die Jahrhundertwende erhielt das Areal sein bis heute gültiges Erscheinungsbild. Wo einst Armaturen und Komponenten für Luftfahrt, Eisenbahn und Stromerzeugung hergestellt wurden, befinden sich inzwischen Bierbrauereien, Architekturbüros, ein Kulturcafé und diverse Ateliers – so auch jenes von Esther Amrein und Max Treier. Seit dem Jahr 1996 arbeiten die beiden Künstler*innen im Oederlin-Areal, das sich in den vergangenen Jahren sichtlich gewandelt hat. «Früher war es hier noch belebter, es gab Gemeinschaftsräume», so Amrein. In den Schaffenspausen traf man sich damals zum Kaffee im Brockenhaus Hänggi gleich nebenan; mittlerweile sei es jedoch geschäftlicher geworden. Trotzdem ist Amrein gerne auf dem Areal, geniesst den Ausblick auf die Limmat und die Natur. Ein Umzug in ein Atelier in der Stadt kam nie in Frage: «Die Kontinuität bringt eine gewisse Ruhe in die Arbeit», erklärt die Künstlerin, zudem sei ein solcher Raum in der Stadt kaum

zu finden oder zu finanzieren. Die Nähe zu ihrem Wohnort Baden ist Amrein dennoch wichtig.

Das rund 70 Quadratmeter grosse Atelier ist hell, der Eingangsbereich erinnert an ein Wohnzimmer, an den Wänden hängen Bilder, es wirkt geräumig. Hier entstehen Zeichnungen, Installationen und Objekte, viele von ihnen beschäftigen sich mit dem Thema Linien – ein Hin und Her vom Zwei- zum Dreidimensionalen. «Gerne habe ich meine Werke um mich herum, um sie immer wieder zu betrachten», so Amrein, «das ist ein Teil des Schaffensprozesses.» Dafür benötigt es aber genügend Platz, denn sie arbeitet gerne an mehreren Projekten gleichzeitig und auf grossen Flächen. Die Ateliers im Oederlin bieten diese Flächen – jedenfalls vorerst. Immer wieder gab es Pläne für Neubauten, die jedoch verworfen wurden.

Wer das Areal und die verschiedenen Betriebe in seiner heutigen Form besichtigen will, erhält am 5. September beim Tag der Offenen Tür im Rahmen des Projekts #ZeitsprungIndustrie die Möglichkeit. phn

